

Der Besuch

Autor(en): **Petzold, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5
XV. Jahrgang

Bern
31. Januar 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Der Besuch.

Von Alfred Pehold.

Wie seltsam doch, daß in der letzten Nacht
Ich bin in Sorge um dich aufgewacht.

Mir ward auf einmal so, als töne bang
Und Hilfe rufend deiner Stimme Klang.

In wildem Bangen suchte meine Hand
Den Leib von dir — fühlte kalte Wand.

Und hörte ich, wie vor der Tür im Sand
Ein leises Schreiten in die Ferne schwand.

Ich sprang empor. Was war's, was soll das sein?
Kahl stand vor mir der fahle Mondenschein.

Wie Hohn und Spott lag es in seinem Strahl,
Und hinter ihm im Dunkel stand die Qual.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 5

3.

Ein paar Jahre hatten auf Nimmerwiedersehen Abschied genommen, versammelten sich zu ihren Vätern und machten der Gegenwart Platz.

Infolgedessen waren aus den Kindern Leute geworden. Der Bernhard im Pfarrhaus von Bergeln war zu einem schlanken Burschen mit feinen Zügen herangewachsen, mit hellem Haar und hellen Augen, die stets voll Sonne waren. Er machte es sich zu seiner vorläufigen Lebensaufgabe, sich der Verfolgten anzunehmen, Vorurteile zu besiegen und nie zu lügen.

Susanna vom Rosenhof, die ihre Ferien im Pfarrhaus zubrachte, hatte eben ihren achtzehnten Geburtstag gefeiert. Milchweiß glänzte ihre Haut zwischen Haaren und Halsausschnitt und war flaumig und zart.

Ihr Schwesterlein, das Klärchen, war im Begriff, das schmale Weglein zu betreten, das zwischen blumigen Matten, unter blühenden Bäumen, blauem Himmel und der lieben Sonne durchs Leben führt und Jugend heißt. Sie war vierzehn Jahre alt.

Diese drei, natürlich Anni als vierte, die derb und fröhlich ihr Amt als Älteste im Pfarrhaus versah und hübsch und fleißig aufwuchs, verstanden sich gut.

Hatten sie früher auf dem Kirchhof gespielt, in der Scheune Kunstreitertruppen gebildet, auf dem Kopf stehen und auf dem Seil zu tanzen versucht, so machten sie, als sie aufschossen und sich zu fühlen begannen, die einen grob und eckig wurden, die andern empfindlich und schnippisch, große Bergfahrten zusammen.

Als auch dieser Zeitabschnitt überwunden war, lasen

sie gemeinsam das „Buch der Vieder“, Rückerts „Liebesfrühling“ und natürlich die „Elisabeth“ von der Kathusius, denn man schrieb das Jahr achtzehnhundertvierundsechzig.

Bei den Ausflügen trug Bernhard Susannas Mantel und packte ihren Vorrat in seinen Tornister.

Er hatte ihr auch stets bei den Aufsätzen geholfen und hatte ihr sogar, als sie konfirmiert wurde, den Lebenslauf durchgesehen, denn zu verheimlichen hatte sie nichts, und von besonderen Fehlern, deren sie sich zu schämen hätte, war ihr auch nichts bekannt.

Bernhard wischte sich die Stirne, als sie vor dem Altare stand und das Glaubensbekenntnis auftragen mußte und dabei so jungfräulich, andächtig und reizend aussah unter dem weißen Tüllschleier.

Er hatte während der Gymnasial- und ersten Studentenzeit bei Tante Ursula auf dem Rosenhof gewohnt und hatte seine ersten Examen hinter sich.

Nun wollte ihm aber Tante Ursula nicht mehr gestatten, unter ihren Rosen zu wandeln, denn sie fand es unschicklich. Nicht das Wandeln selbst, aber daß es zu zweien geschah. Bruder und Schwester waren Susanna und er nun einmal nicht, also wollte Tante Ursula nicht die Sünde auf sich laden und zwei jungen Leuten Gelegenheit zur Liebe geben.

Streng wachte sie über den beiden. Es war ihrer Pflegetochter verboten, je mit Bernhard zusammen den Weg zum Rosenhof zu machen oder sich in der Stadt mit ihm zu treffen. Gehorsam fügte sich Susanna diesem Verbot, das ihr zu halten nicht schwer wurde.

Als das Schlittschuhlaufen neu aufkam und zuerst für